

setzt haben. Hinsichtlich der genannten Vorzüge ist der angeführte Preis äußerst gering zu nennen und in keiner Ordensbibliothek, ja selbst Privatbibliothek sollte dieses Buch fehlen.

Michaelbeuern.

P. Michael Noggler.

Von einer anderen Seite erhalten wir zu Žáks **Klosterbuch** außerdem noch folgende Zeilen:

Der Verfasser entwirft uns in seinem Buch ein äußerst interessantes, anregendes Bild vom Leben und Wirken der in der österreichischen Monarchie vertretenen Regularen beiderlei Geschlechtes. Es ist nicht etwa ein trockener Zahlenschematismus, auch nicht nur ein Nachschlagewerk, das uns über den gegenwärtigen Stand und das gegenwärtige Wirken der verschiedenen Orden und Kongregationen aufklärt, sondern es bietet auch Aufschluß und zwar übersichtlich, kurz und bündig, über die geschichtliche Vergangenheit, Entstehungsart, den Hauptzweck der Einzelorden. Besonders interessant ist, daß auch die aufgehobenen Klöster und Stifte berücksichtigt werden. Wie oft drängt es uns doch, etwas näheres zu erfahren über diesen oder jenen Orden, dieses oder jenes Stift und seine Tätigkeit, über so manche Klostergebäulichkeiten, die heute einem andern Zwecke zugeführt sind — nun hier finden wir über gar alles erwünschten Aufschluß. Es ist uns kein anderes Werk bekannt, das so eingehend und doch so prägnant kurz, so statistisch-übersichtlich und doch dabei so interessant die lebendige Gegenwart mit der geschichtlichen Vergangenheit darstellen würde. Es zeigt, daß seit jeher nicht die tote Hand sondern lebendiger Geist die Klöster beherrscht. Erklärlich ist es aber auch, daß in der ersten Auflage eines solchen Unternehmens sich nicht alle Fehler und Ungenauigkeiten vermeiden ließen. So scheint das Kloster der Frauen vom guten Hirten zu St. Josef in Salzburg gar nicht auf. Das Kloster der Kapuziner-Tertiarrinnen zu Loreto hier hat kein Mädchenpensionat und keine Schule (S. 293). Das Oesterreichische Klosterbuch gehört in jede Kloster- und Priesterbibliothek und kann auch interessierten Laien empfohlen werden. Wir möchten das Buch eine zeitgemäße, partikuläre Ordensapologie nennen.

Salzburg.

P. G. Gerteis O. M. C.

Die Mitarbeiter des Weltapostels Paulus. Von Dr. Franz Xav. Pölzl, Theol.-Professor an der k. k. Universität Wien. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg, 1911. Gr. 8^o. (VIII. u. 487 S.) Brosch. 8.— *16*.

Nachdem der Verfasser durch seinen „Weltapostel Paulus“ sich den literarischen Ruhm gesichert, durfte man von vornherein auch von dem angekündigten Ergänzungswerk „Die Mitarbeiter des Weltapostels Paulus“ denselben Erfolg erwarten. Die Mitarbeiter hängen ja sowohl historisch als literarisch so enge mit dem Weltapostel zusammen, daß das vorliegende Werk als eine naturgemäße Ergänzung zum Weltapostel zu betrachten ist, Dasselbe teilt auch die von der Kritik gerühmten Vorzüge mit jenem. Es hat aber doch auch selbständigen Charakter und unterscheidet sich besonders dadurch, daß bei jenem alles darauf hinzielt, die Person des Völkerapostels kräftig hervortreten zu lassen, während die Mitarbeiter mehr die Geschichte der apostolischen Zeit, die innerkirchlichen Verhältnisse der paulinischen Christengemeinden hervorheben. Daraus erklärt sich auch die chronologische Disposition und die sukzessive Behandlung solcher Glaubensboten, die in einer Gemeinde tätig waren, wenn auch die Nachrichten über die einzelnen aus viel späterer Zeit stammen. Das Gemeindebild tritt so mehr hervor. Auch dadurch unterscheidet es sich vom „Weltapostel“ und wird manchen noch erwünschter sein, weil es das einzige Werk ist, das die Monographien der paulinischen Mitarbeiter getrennt vom Weltapostel zur

Darstellung bringt. Was uns beim Lesen am meisten imponierte, ist die klassische, meisterhafte Verwertung der Quellen, wir haben ein Meisterwerk dogmengeschichtlicher Quellenforschung vor uns. Nur wo ein sicheres Urteil erlaubt ist, wird es auch ausgesprochen. Bei strittigen Fragen werden zuerst die Gründe pro und contra sachlich klargelegt, dann folgt ein klares, kurzes Resümee und endlich die Stellung des Verfassers. In manchen Punkten hat der Verfasser seine Ansichten von früher geändert, z. B. daß Markus gleich mit Petrus nach Rom kam, ein Zeichen, daß es ihm nicht darum zu tun, seine Ansichten aufzudrängen, sondern nur die Wahrheit zu erforschen.

Auch zeitgemäße Parallelen werden gezogen, z. B. S. 5, daß schon damals dem Taufakte die Ablegung des Glaubensbekenntnisses vorausging. Im einzelnen bekennt sich der Verfasser zu folgenden Ansichten. Barnabas war eigentlicher Apostel, wirklich in Rom, ob er aber auch in Mailand Bischof war, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, vielleicht ist es historische Tatsache, vielleicht auch nur *pia legenda*. Sein Todestag ist der 11. Juni 62. Bezüglich der Zwölfzahl, obwohl auch Paulus und Barnabas Apostel waren, ist zu beachten, daß tatsächlich immer nur 12 Apostel das Amt zu gleicher Zeit ausübten. Bis zum Tode des Jakobus Maior (42 n. Chr.) zählte das Apostelkollegium gleichzeitig 13, vielleicht auch 14 Mitglieder, weil Paulus gewiß, Barnabas vielleicht auch schon erwählter Apostel war. Als aber Paulus und Barnabas die Ausübung des Apostelamtes (44) begonnen hatten, zählte das Apostelkollegium wieder 12 tätige Mitglieder, weil Jakobus Maior bereits tot war und Jakobus Minor nur in der Mutterkirche Jerusalem wirkte. Der Barnabasbrief ist unecht und stammt aus dem Ende des ersten Jahrhunderts. Markus war nicht Jünger Jesu, ist nicht identisch mit dem fliehenden Jüngling in der Leidensnacht. Sein Evangelium stammt aus dem Jahre 43 oder 44; er ging gleich mit Petrus nach Rom (früher war Verfasser anderer Ansicht) und hat die griechischen Predigten des heil. Petrus geschrieben, nicht etwa sie erst übersetzt. Daß Markus Bischof von Aquileja war, ist nicht wahrscheinlich, ebensowenig die Ansicht von einem Doppelmarkus. Sergius Paulus und Paulus, Bischof von Narbonne, sind nicht identisch. Titus war wahrscheinlich Augenzeuge vom Tode des heil. Paulus. Aus dem, daß Timotheus beschnitten ward, Titus nicht, folgt nicht, daß Paulus widersprechende Ansichten hatte, die Gründe waren in jedem Fall verschieden. Timotheus ward nach Korinth gesandt, um Abhilfe zu schaffen. Das *Dimissum* im Hebräerbrief (13, 23) deutet Verfasser im Sinne von „gesandt“ nicht „entlassen“ (aus der Haft) und schließt, daß Timotheus am Ende der ersten paulinischen Gefangenschaft nach Philippi gesandt ward. Auch nach Spanien hat er den Apostel begleitet und war Zeuge seines Todes und selbst Martyrer. Lukas war ein zu Antiochia geborener Heide, kein Jünger des Herrn. Ort, Art und Zeit seines Todes ist ungewiß. Die Tradition von ihm als Maler reicht bis ins 6. Jahrhundert. Lydia ist Eigenname. Aus dem, daß sie mit ihrem ganzen Hause getauft ward, kann nicht gefolgert werden, daß sie Kinder hatte. Der Streit zwischen Evodia und Syntyche ist wichtig, weil wir sonst nichts vom Wirken dieser beiden Frauen erfahren hätten. Der Klemens des Philippiers ist identisch mit Clemens Romanus.

Dionysius, der Aeropagite, war nicht Bischof von Paris. Die Aeropagitila entstammen wahrscheinlich dem 5. Jahrhundert. Der Name Gaius steht für vier verschiedene Personen, Erastus für eine Person; Chloë bezeichnet eine Matrone zu Korinth. Die Differenz zwischen Paulus und Apollo betraf nur die Lehrform. Archippus wurde nach der Rückkehr des Epaphras von Paulus selbst zum Bischof von Laodizea geweiht. Nymphas bezeichnet einen Mann. Die Identifizierung des Apostelschülers Trophimus mit dem Bischof von Arles ist nicht zulässig, ebensowenig die des Kreszens mit den Bischöfen von Vienne und Mainz. Das Haus des Aristobul und Nar-

zissus bezeichnet wahrscheinlich Leute vom Hofstaat des Nero. Rufus ist der Sohn des Simon von Kyrene (414). Der Hermes des Römerbriefes ist nicht identisch mit dem Verfasser des Pastor. Linus ist der unmittelbare Nachfolger Petri. Es ist selbstverständlich, daß Seneka durch seinen Bruder Gallio mit Paulus bekannt gemacht wurde, aber auch gewiß, daß beide dem Christentum ferneblieben. Alexander, der Schmied, ist ein Beispiel, daß dem Abfall des Glaubens der des Herzens vorhergeht. Der Anhang bietet überhaupt ein interessantes, lehrreiches Bild, daß es schon damals zersetzende Elemente innerhalb des Christentums gab. Zum Schluß findet sich eine tabellarische Uebersicht über die Städte und Länder, in denen Mitarbeiter des Weltapostels Bischöfe gewesen sind; daran reihen sich ein Autoren-Verzeichnis und Namen- und Sachregister. Die buchtechnische Ausstattung ist gut.

Salzburg.

P. G. Gerteis.

Lex Levitarum oder Vorbereitung auf die Seelsorge. Von R. R. John Cuthbert Hedley O. S. B. Bischof von Newport in England. Autorisierte Uebersetzung von P. Odilo Stark O. S. B. Bonifaziusdruckerei. Paderborn 1911. 8^o. IV. + 256 S. M. 2.60.

Die Engländer haben uns in den letzten Jahrzehnten mit manchem recht wertvollen Buch, besonders über das Priesterleben, beschenkt. Das vorliegende wendet sich an die Priesteramtskandidaten, indem es, aufgebaut auf Gregors *Regula pastoralis*, in elf Kapiteln die Grundsätze behandelt, die für einen angehenden Theologen maßgebend sein sollen, ähnlich wie es schon Hettinger in seinem „Timotheus“ getan. Was der Verfasser hier in gedrängter Kürze zur Erwägung vorlegt, hauptsächlich in der zweiten Hälfte, ist aufs glücklichste dem praktischen Leben und seinen Bedürfnissen abgelauscht; man vergleiche nur einmal die Ausführungen von S. 97–101 über Apologetik oder S. 186 ff. über die Notwendigkeit der klassischen Bildung für den Priester, dann S. 237 ff. über die für den Priester nötigen Kenntnisse in den weltlichen Wissenschaften usw. Die beiden der Abhandlung vorausgeschickten Predigten geben uns einerseits einen Einblick in die englische Predigtweise und können andererseits auch gleich als biographische Einleitung gelten. Die Uebertragung ist flott, so daß der fremdländische Charakter ganz verschwindet. Bei einer Neuauflage wäre zu wünschen, daß alle Zitate aus Gregor wie aus Aristoteles und Seneka genau zitiert werden. Das ist um so nötiger, als der Verfasser stellenweise noch über St. Gregor hinausgeht, z. B. in der Erklärung des „*imperitus*“, den Gregor schildert als „*qui nequaquam spiritalia praecepta cognoverunt*“ (I. 1) und S. 77, wo nicht erkennbar ist, daß Gregor von „*praecessu voluntium*“, also ausgeprägt Stolzen und Herrschsüchtigen spricht (I. 9) und wo der Priesteramtskandidat als „*cunctis passionibus moriens*“, nicht mortuus wie der Text glauben machen möchte, dargestellt ist. Alles in allem kann das Buch Seminaristen u. a. nur wärmstens empfohlen werden.

Schweiklberg.

P. Beda Danzer.

Das Leben der Vollkommenheit. Von Dr. P. Chrysostomus Stelzer O. S. B. Freiburg 1911, Herder'sche Verlagshandlung.

Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß in den letzten Jahren wieder ein größeres Verständnis für die Regel des hl. Benedikt an den Tag gelegt wird. Eine stattliche Literatur läßt sich hierüber aufweisen. Auch unser Autor, der allzufrüh verstorbene Prior zu St. Josef in Westfalen, ein würdiger Sohn des hl. Vaters Benedikt und selbst ein kundiger Meister in der